

seine Eltern waren schlichte, dürftige Bauersleute, aber von bester, sehr religiöser Gesinnung. Da Adolf, das jüngste ihrer Kinder, von schwächerer Constitution war, sollte er nicht für den Ackerbau verwandt werden, sondern ein Handwerk lernen. Der vorzüglich beanlagte Knabe besuchte die Piarerschule des Ortes, welcher ein äußerst pflichttreuer und tüchtiger Lehrer vorstand; dieser regte seine Schüler mächtig an und machte auf Adolfs Phantasie tiefen Eindruck. Schon in der Elementarschule las der Knabe vielerlei, was nicht zum Unterrichte im engeren Sinne gehörte, und schon damals wurde sein Wunsch immer lebendiger, daß es ihm gegönnt sein möge, einst zu den „Gebildeten und Wissenschaftlichen“ zu gehören. Priester zu werden, war bald sein heißestes Begehren, welches er damals schon dem Pfarrer vortrug. Da sich aber niemand fand, der die Kosten für das Studium tragen konnte oder wollte, so blieb für Adolf nichts Anderes übrig, als sich dem Handwerk zuzuwenden. Er erwählte die Schuhmacherei; diese erlernte er in Lepen und betrieb sie dann als Geselle eine Reihe von Jahren hindurch in mehreren Städten des Rheinlandes, u. a. in Köln. Auch in diesen Jahren verließ ihn der wissenschaftliche Trieb nicht, den er durch eifrige, wenn auch planlose Lectüre nährte; zudem versuchte er sich in kleinen Aufsätzen und Gedichten. Ein Pfarrer in der Nähe, besonders aber der auch in weiteren Kreisen bekannte Theodor Wollersheim, damals Rector in Röderath, brachten ihm die Elemente des Lateinischen bei. Nothdürftig vorbereitet, trat er im Herbst 1837 in die Tertia am Gymnasium zu Marzellen in Köln ein. Fiel es ihm auch nicht leicht, dem Unterricht zu folgen, und kostete es ihn auch in materieller Hinsicht große Anstrengung, sich durchzuarbeiten, so siegte doch sein Wille über alle Hindernisse; selbst bedeutendere Erkrankungen, namentlich die Blattern und ein öfter wiederkehrender Bluthusten, vermochten ihn von der Erstrebung seines Zieles nicht abzuhalten. In 3½ Jahren hatte er sich bis zur obersten Klasse herausgearbeitet, und bereits zu Ostern 1841 erhielt er das Zeugniß der Reife für die höheren Studien. (S. das hochinteressante Curriculum vitae aus der Feder Kolpings bei Schäffer, Lebensbild.) Die Vorlesung führte ihm eine Anzahl von Wohlthätern zu, die für seinen Unterhalt auf der Hochschule sorgten, unter diesen eine Dame, der er zeitlebens von Herzen dankbar blieb. Kolping begab sich zunächst auf die Universität München, nach welcher ihn der Ruf Börses, Döllingers, Winbischmanns zog, und blieb dort zwei Jahre; das dritte theologische Jahr perfolvierte er in Bonn, und Ostern 1844 trat er in das Priesterseminar zu Köln ein. Im April 1845 empfing er die Priesterweihe und ward dann als Kaplan nach Elberfeld, wo die katholische Gemeinde einen erfreulichen Aufschwung genommen hatte, geschickt. In Elberfeld war nicht lange vorher durch thätiges Zusammenwirken der Geistlichkeit, eines braven und geschick-

ten Lehrers und einer Anzahl junger Leute aus dem Handwerkerstande ein Jünglingsverein gegründet worden. Derselbe hatte es sich zur Aufgabe gesetzt, durch engen Anschluß der katholischen Jünglinge an einander das religiöse Leben zu pflegen und zugleich sich wissenschaftlich fortzubilden. Der Leiter des Vereins war der damalige Kaplan Steenaerts. In diesem Verein hielt Kolping öfters Vorträge und wurde nach Steenaerts' Abgang zum Präses gewählt. Der Verein, Anfangs Jünglings-, dann Junggesellenverein genannt, nahm bald den Namen „Gesellenverein“ an. In einer kleinen Schrift legte Kolping das Leben und die Zwecke desselben der Öffentlichkeit dar; dieselbe gehört zu dem Besten, das er je geschrieben hat (Der Gesellenverein. Zur Beherzigung für Alle, die es mit dem wahren Volkswohl gut meinen, Köln und Neuch 1849). Sie trägt als Motto die Worte: „Thätige Liebe heilt alle Wunden, bloße Worte mehren nur den Schmerz.“ Indeß leuchtete es Kolping immer mehr ein, daß sein Verein sich nur dann in erwünschter Weise ausbreiten könne, wenn er denselben nach einer großen katholischen Stadt verpflanze. Dieß ward ihm bald möglich, indem Erzbischof Johannes von Geißel ihn zum Domvicar in Köln ernannte. Sobald er nur diese Stelle angetreten hatte, gründete er auch dort im Frühjahr 1849, mit Unterstützung hervorragender Priester und Laien, wie Dr. Vosen, Kaufmann Michels, Prof. Kreuser u. A., den Gesellenverein. Sehr klein, in einem Schullocal, begann das Werk in Köln; aber es dauerte nicht lange, so ließen sich Hunderte von jungen Leuten aufnehmen. Dem Präses wuchs mit dem immer klareren Verständnis seiner Sache auch der Muth, da er sein Bemühen von dem Beifall der Bürgerschaft und von der Anhänglichkeit und Strebsamkeit der Gesellen getragen sah. Seine Energie in der Leitung des Vereins, seine volksthümliche Verebbarkeit sowohl im engeren Vereinskreise als auch in großen Versammlungen und sein erfolgreiches „Betteln“ für sein Werk war mit den schönsten Ergebnissen gekrönt. Er kannte aus eigener Erfahrung die materielle und mehr noch die moralische Noth des Handwerks und verstand es wie kein Anderer, in seiner bald herben, bald weichen Art die Herzen zu bewegen. Auch literarisch war er für seine Sache thätig, indem er mehrere Jahre hindurch das „Rhein. Kirchenblatt“ und die Beilage „Feierabend“ redigirte. Die Gedanken, die er über Handwerkers Leid und Freude, über den Segen der christlichen Familie, über den Tag des Herrn, über die Arbeit als Pflicht des Christen, über Haushalten und Schuldenmachen, über Freien und Heiraten, über wissenschaftliches Streben, über wahre und falsche Bildung u. A. m. schriftlich und mündlich ausführte, zeugen von einer bewundernswürdigen Genialität. Besonders glücklich entwickelte sich der Kölner Gesellenverein, als es Kolping gelungen war, dem Mißstande der Miethlocale endlich abzuhelfen und ein eigenes Haus (Breitestraße 118) zu erwerben. Um